

Reisen

2. JANUAR 2011
Sonntagszeitung

LEICHTES SPIEL
Erste Fahrt mit dem
Audi quattro concept
SEITE 75



SCHWERER AUFSTIEG
Das Hochpustertal ist
ein Langlaufparadies
SEITE 74

Verblieben Seite 73

Der Philosoph des Hedonismus würde heute im Golf-Klubhaus leben

Verraten Seite 74

Wo man in Berlin besonders gut isst

Versteigert Seite 75

Märchenhafte Preise für Oldtimer

71

Expedition ins Selbst

Sie dauert 1460 Tage oder nur 61 Minuten – vier Menschen erzählen von der Reise, die ihr Leben prägt

VON ANDREAS GÜNTERT (TEXT),
CORINNA STAFFE (ILLUS)

Eigentlich, sagt Hansruedi Knöpfli, den sie alle «Knö» nennen, «eigentlich ist die Sache simpel: Ab Basel den Rhein hoch, dann bei Duisburg rechts – und schon bist du in Berlin.» Wobei: Vielleicht wird es doch etwas schwieriger. Vor allem, wenn man die Reise so machen will wie Knö. Ab Zürich. Per Pedalo.

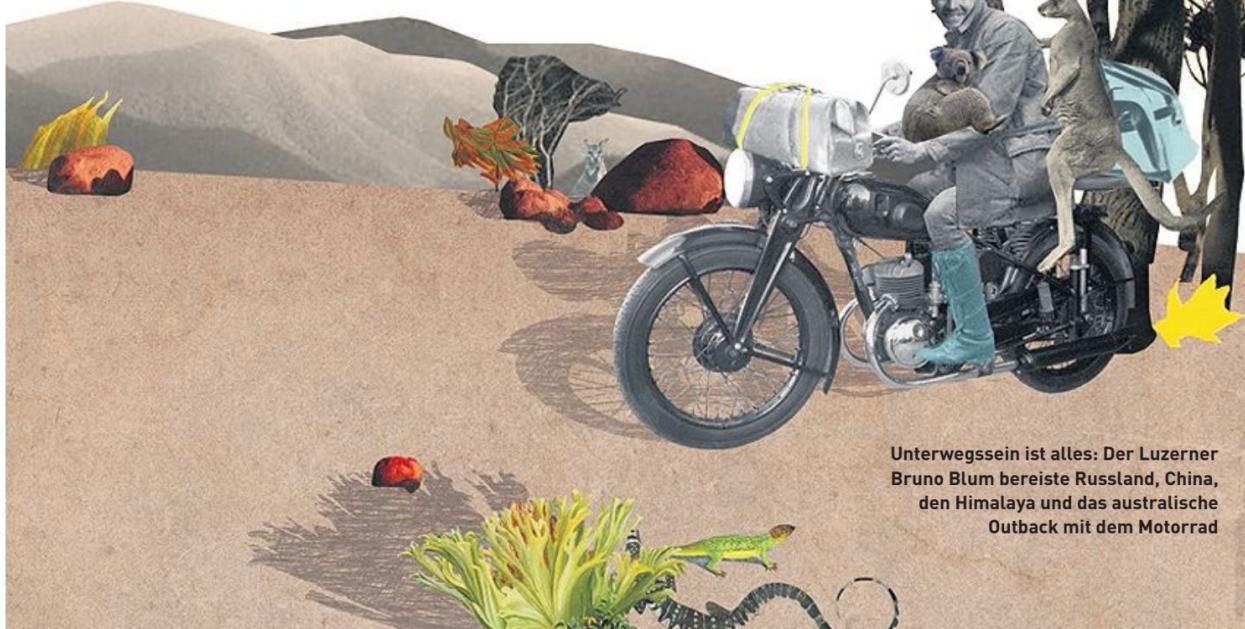
Im Frühling will Knö mit Vize-Mister-Schweiz Stefan Tobler losstrampeln. 1400 Kilometer Wasserweg, über Limmat, Aare, Rhein und nach der Rechtskurve Duisburg durch Mittellandkanal, Elbe, Havel, Spree in die gelobte Stadt. «Berlin», sagt der Leiter einer Marketingschule, «ist für mich das Grösste. Eine Stadt, so weitläufig wie der Kanton Zürich und immer jung. Optimale Rah-

menbedingungen für mich als Berufsjugendlichen.» 24 Tage strampeln: Warum tut sich das ein gut genährter, 44-jähriger Schweizer an? «Es ist nicht die Midlife-Crisis», beteuert Knö. «Sonst würde ich mir einen Ferrari kaufen.»

Knöpfli sucht den ewigen Ritt in den Sonnenuntergang

Pedalieren aus Werbezwecken für seine Swiss Marketing Academy? «Nein, der Firmenname kommt mir nicht aufs Tretboot». Es ist etwas anderes: «Ich setze mir gern Ziele, die nur mit Willenskraft erreichbar sind. Alles passiert im Kopf.» Die Reise nach Berlin per Flugzeug geht ihm zu schnell. «Ich will das grosse Dazwischen erleben. Hautnah.»

Was der gelernte Bahnhofvorstand Knöpfli sucht, hat Tradition. Der grosse Trip, der alle Grenzen



Unterwegssein ist alles: Der Luzerner Bruno Blum bereiste Russland, China, den Himalaya und das australische Outback mit dem Motorrad



Was zählt, ist die Muskelkraft: Hansruedi «Knö» Knöpfli will mit dem Pedalo via Limmat, Aare, Rhein, Mittellandkanal, Elbe, Havel und Spree nach Berlin fahren

verschiebt. Der ewige Ritt in den Sonnenuntergang. Fast jeder träumt von dieser Mutter aller Horizontenerweiterungen. Und verreist dann doch nur per Kopfkino. Schwelgt in Elizabeth Gilberts Selbstfindung «Eat Pray Love» oder haut ab mit Pascal Merciers «Nachtzug nach Lissabon». Dieses Ziellose von Jack Kerouacs «On the Road» einmal zu erfüllen oder eine Individual-Wandtherapie wie Goethes Italienreise («Kennst Du das Land, wo die Zitronen blühen?») zu erleben – schön wärs. Es bleibt meist beim Gedanken.

Wichtig sei das Unterwegssein an sich, sagt Bruno Blum

Knö will aufbrechen. Im März kommt der Bausatz für sein doppelsitziges Kajak-Tretboot mit Schraubenantrieb aus den USA an. Eingeschifft wird am Montag, 29. Mai. Der Rest ist Strampeln, 75 Kilometer pro Tag. Was den Pedaleur in Hochstimmung versetzt: «Ich bin durchgeknallt und habe eine massive Grundkondition.» Knö weiss, wovon er spricht. 2009 fuhr er mit dem Velo innert sechs Tagen von Berlin in die Schweiz; 2010 durchlitt er das «Dazwischen» zu Fuss, 18 Tage lang. Ein Serientäter.

Wie mit einer Reise die Lust auf eine weitere geweckt wird, das weiss auch Bruno Blum. 1994 fuhr er auf seiner Yamaha TT600 am Luzerner Napf los und ward vier Jahre nicht mehr gesehen. Via Russland donnerte er durch China, überquerte im Himalaya die höchsten Pässe, jagte seine Enduro über australische Wellblechpisten und hängte noch Alaska-Feuerland an. Ein Ungetüm von Reise, 135 000 Kilometer lang. «Das Wichtigste», sagt der ausgebildete Förster, «ist das Unterwegssein an sich, keine Agenda, keine Termine. Zeit, viel Zeit. Was in der Zeit vor dem Internet noch einfacher war.» Die Essenz für Blum: «sich überhaupt einmal loslösen können von zu Hause. Du kannst 100 Leuten das nötige Geld und das geeignete Fortbewegungsmittel geben – am Schluss reisen die wenigsten wirklich ab.» Eben erst ist Blum zurück von einem 30-monatigen Trip mit Freundin und Campingbus, man bereiste Russland, den Iran, Pakistan, Indien, Nepal, Australien und Japan.

Die Reise des Lebens kann auch kürzer sein. Im Falle von Udo Schlichtholz dauerte sie ge-

FORTSETZUNG AUF SEITE 73

ANZEIGE

+ SMS-UMFRAGE

IN WELCHER SCHWEIZER REGION ODER WELCHEM ORT WÜRDEN SIE GERNE EIN VERLÄNGERTES WOCHENENDE GENIESSEN?

Senden Sie eine SMS mit dem Inhalt WEEKEND gefolgt vom Namen der Ortschaft oder Region Ihrer Wahl an die Zielnummer 9889 (20rp/SMS). z.B. WEEKEND Zermatt.

Teilnahme berechtigt sind alle in der Schweiz wohnhaften Personen. Keine Barauszahlung. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Die persönlichen Informationen werden nur von Swiss Media House AG verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Anstelle eines SMS ist auch die Teilnahme via Postkarte möglich. Zu senden an: Swiss Media House AG, Stichwort „WEEKEND“, Bionstrasse 3, 9015 St. Gallen.

GEWINNEN Sie ein Weekend in Davos...

GEWINNEN SIE EIN VERLÄNGERTES WOCHENENDE!

EINE EINZIGARTIGE BERGLANDSCHAFT ERWARTET SIE IM SERTIG

Gewinnen Sie 2 Übernachtungen für zwei Personen im Walserhaus Sertig, einem Seitental von Davos. Geniessen Sie Natur und Ruhe in unmittelbarer Nähe zum pulsierenden Davos...



► FORTSETZUNG VON SEITE 71

Expedition ins Selbst

nau 26 Kilometer oder 61 Minuten. Der Bähnler, 56, erzählt: «Vor 50 Jahren musste ich wegen Asthma zwölf Wochen lang zur Erholung nach Arosa.» Im Kindererholungsheim «Haus Hildegard», feierte Schlichtholz am 12. Januar 1961 seinen sechsten Geburtstag. Am 12. Januar 2011, 50 Jahre später, reist er noch einmal hin. Wie damals, mit der Bahn von Churnach Arosa, 1155 Höhenmeter pure Magie: «Diese Fahrt hat mich damals als Kind wegen der vielen Kurven unheimlich fasziniert. Wenn man vorne sass, konnte man den hinteren Teil des Zuges eine Etage tiefer sehen. Grossartig.»

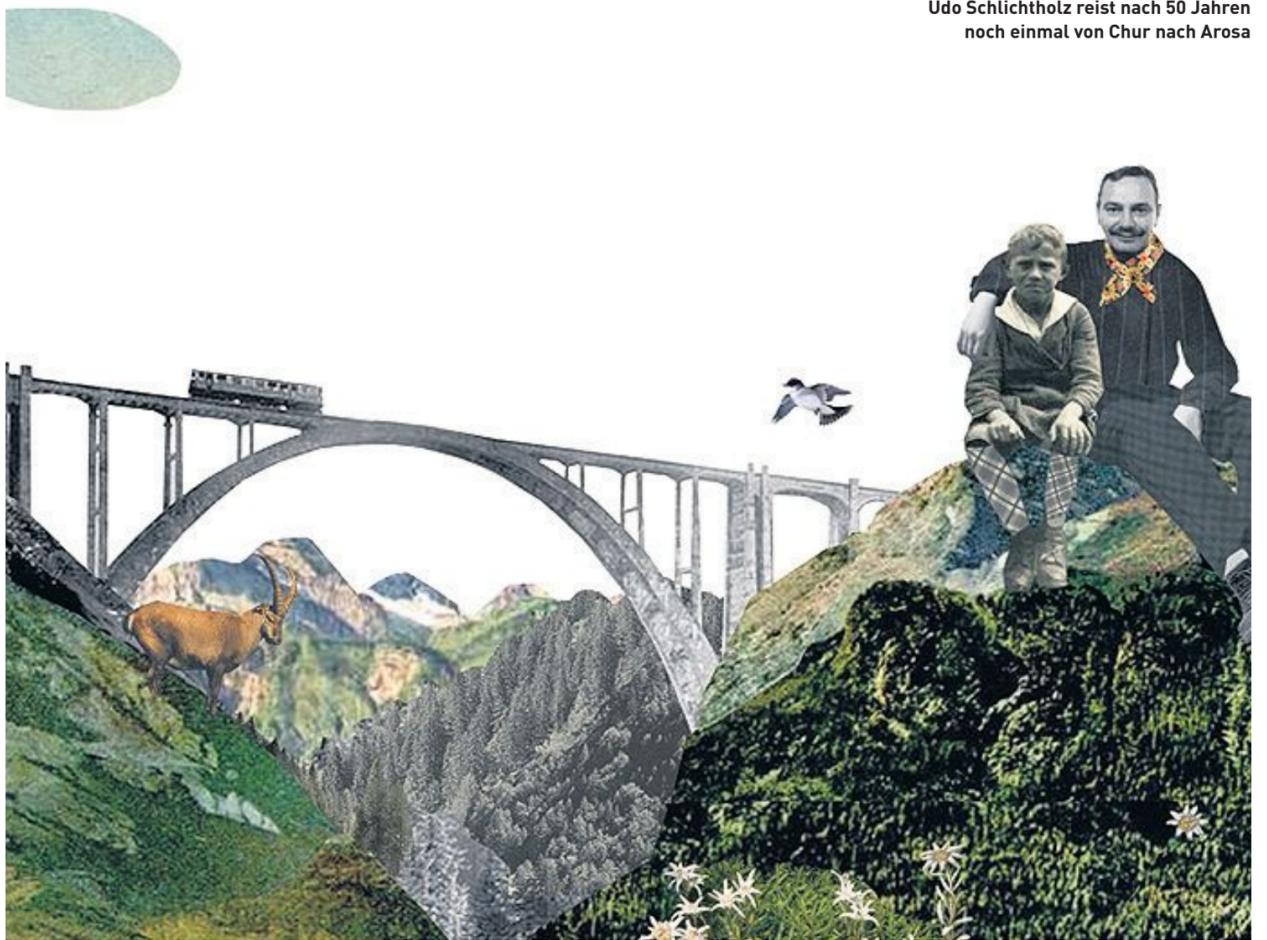
Seine Arosa-Erinnerungen, sagt Bähnler Schlichtholz, seien zwiespältig: «Da war einerseits dieses Winter-Wunderland. Doch da war auch die Milchsuppe.» Klein Udo hasste sie. Weil der Geruch in den Gemäuern von «Haus Hildegard» hockte. Noch heute hole ihn die Erinnerung ein, wenn er erhitzte Milch rieche. Arosa 2011 soll Befreiung bringen. Ein einziges Foto aus jener Zeit ist Schlichtholz geblieben. Er möchte es künftig anschauen können, ohne dass sich gleich

sein Magen kehrt: «Ich will Frieden schliessen mit der Milchsuppe.»

Auch Theres Ducret, 43, verknüpft eine kulinarische Erinnerung mit der Reise ihres Lebens. Eine positive: «1998, in einer kleinen Pizzeria auf Elba, haben wir uns entschieden. Wir traten eine Weltumsegelung an.»

Ducret lebt drei Monate in der Schweiz, drei Monate auf See

Der Törn, den die ehemalige Crossair-Pilotin mit ihrem Partner Martin antrat, dauert zwölf Jahre. Und brachte einen weiteren Passagier hervor, Tochter Ann, die heute sieben Jahre alt ist. Derzeit segelt das 25-Meter-Holzschiff «SY Styrr» von thailändischen Gewässern Richtung Malediven, danach sind Rotes Meer und Mittelmeer angesagt. Schiffsköchin und Kopilotin Ducret wechselt zwischen schwankendem und festem Boden. Sie lebt in der Regel drei Monate auf dem Schiff, verabschiedet sich dann drei Monate nach Zürich und segelt danach wieder drei Monate mit: «Ich möchte nicht immer auf dem Schiff leben und nicht immer in der Schweiz. Ich habe das bes-



Will Frieden mit der Milchsuppe schliessen: Udo Schlichtholz reist nach 50 Jahren noch einmal von Churnach Arosa

Das beste Leben, das sie sich wünschen könnte: Theres Ducret war zu Silvester auf Ko Rok Nok in Thailand, jetzt geht es weiter nach Französisch-Polynesien



te Leben, das ich mir wünschen könnte.» Silvester auf dem thailändischen Eiland Ko Rok Nok, Südseezauber in Französisch-Polynesien, ankern im Hudson River vor Manhattan – einige Highlights der Wind- und Wellenfrau. Und wie wird das finanziert? Auf dem Eichenholz-Mahagony-Segler locken drei Gästekabinen Feriengäste an, die so die Bordkasse im Lot halten. Wie lange wird weitersegelt? «Ein Ende», sagt Ducret, «ist momentan nicht in Sicht.»

Zum Charme der Grand Voyage zählen die ungeklärten Details. Wo wird zum Beispiel Hansruedi «Knö» Knöpfli übernachten auf seiner Tour de Pedaleau? «Vielleicht am Ufer. Oder wir fahren nachts durch.» Braucht es eine Bewilligung für eine solche Flussfahrt? «Kann schon sein. Wir haben nicht gefragt.» Klar ist, dass man ein Kanu im Schlepptau haben wird. Denn der Trip dient auch einem karitativen Zweck: «Wer will, kann bei uns einen Tag lang als Gast mitfahren. Das kostet 500 Euro, das Geld geht ans Kinderhilfswerk Kovive.» Knö hofft auf viele Mitstrampler. Denn so kann sich einer der beiden Akteure im Kanu ausruhen.

Angst, dass eine höhere Macht, etwa der Bundesverband der Deutschen Binnenschiffahrt, seinen Pedalokraftakt vereiteln könnte, hat Knö nicht: «Wir kommen in friedlicher Mission, CO₂-neutral!». Und natürlich kann der Berlinophile ein ganz gewichtiges Argument geltend machen. Eines, das selbst die härteste EU-Bürokratie erweichen sollte. Knö ist in höherer Mission unterwegs. Auf der Reise seines Lebens.

Leben für die Reise

Reisen Sie mit – im Kopf, im Netz, im Buch oder gleich selber:

Pedalofahrt Zürich–Berlin:
www.pedalofahrt.ch,
www.berlin-uster.ch

Mitsegeln auf der «SY Styrr»:
www.segelreisen.ch

Churnach Arosa per Bahn:
www.rhb.ch/arosa-bahn

Motorrad-Weltreise:
Bruno Blums Bildband
«Motorradtraum Weltreise» ist
erschienen im Bruckmann Verlag,
www.bruckmann.de

Epikur, wie man weiss, war der Begründer des Hedonismus. Die philosophische Schule des Hedonismus stellt die Optimierung des individuellen Lebensglücks an die oberste Stelle der Werteskala. Leitlinie des Lebens ist das Lustprinzip. Epikur zog 307 v. Chr. von Samos nach Athen. Dort kaufte er einen üppigen Garten, den Kepos, in dem er nun einen grossen Teil seiner Zeit verbrachte. Im Kepos traf sich manch fröhliche Runde. Es war eine Art hellenistische Spassgesellschaft. Wir können davon ausgehen, dass Epikur seinen Lebensmittelpunkt heute nicht im Kepos, sondern im Klubhaus aufschlagen würde. Das wäre folgerichtig. Der Golfplatz ist in unserer Gesellschaft so etwas wie der letzte Garten des bekennenden Hedonismus. Nirgendwo sonst wird so freimütig gelacht, gebechert, geblödel, geraucht und geschwätzt.

Ich kenne mich bei etlichen Subgruppen dieser Gesellschaft einigermaßen aus. Ich kenne die Subgruppe der Unternehmer, der Politiker, der Banker, der Kreativen, der Beamten, der Bergsteiger und der Briefmarkensammler. Aber es ist wahr: Ich habe noch nie so viele fröhliche Gesellen getroffen wie in der Subgrup-

KURT W. ZIMMERMANN

Ein Philosoph im Klubhaus



pe der Golfer, und auch noch nie so viele Zigarrenraucher, Cognacrinker, Sportwagenfahrer und Gänseleberesser. Viele Golfer sind Lebenskünstler. Und damit wären wir beim Problem. Epikur gehört zu den meistgehassten Philosophen der Geistesgeschichte. Die Truppe der sittenstrengen Weltverbesserer versuchte seine fröhliche Lehre immer wieder zu unterdrücken und zu verbieten. Vor allem den christlichen Kirchenfürsten ging Epikurs Philosophie gewaltig auf die Nerven. Martin Luther und die Calvinisten hassten ihn wie die Pest. Auch Georg Wilhelm Friedrich Hegel

fand Epikurs undialektische Lebensfreude eine Zumutung.

Bei uns Golfen ist die Wahrnehmung ganz ähnlich. Vielen gehen wir gewaltig auf die Nerven, obschon sie noch nie einen Golfplatz betreten haben. Die Ablehnung, bis hin zum Hass, wird jeweils bei Golfprojekten sichtbar. Die Golfer werden nicht bis aufs Blut bekämpft, weil ihre Plätze eine ökologische Bedrohung wären. Das ist heute ohne Weiteres lösbar. Die Golfer werden bekämpft, weil man in ihnen Epikurer vermutet. Ihre Gegner glauben, dass Golfer die Optimierung des individuellen Lebensglücks an die oberste Stelle der Werteskala stellen und ihre Leitlinie des Lebens das Lustprinzip ist. Vermutlich haben sie sogar recht.

Epikur, wie jeder grosse Philosoph, hat eine Menge an anschaulichen Aporismen hinterlassen. Die besten davon finden sich im Buch «Wege zum Glück». «Der Anfang des Heils ist die Kenntnis des Fehlers», sagt zum Beispiel Epikur. Das sagt mein Golflehrer auch immer zu mir.